

Predigt am Karfreitag, 29.03.2024, Dreifaltigkeitskirche Bobingen

Pfarrer Peter Lukas

Liebe Gemeinde,

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

Und in Bobingen liegen die Menschen im Bett und genießen es, ausschlafen zu können. Feiertag, langes Wochenende!

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

Und die Familien im Gaza-Streifen schauen voller Angst in den neuen Tag. Die Mägen sind leer. Jede Hoffnung fehlt!

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

Und in Bobingen sitzen die Menschen am reich gedeckten Frühstückstisch, mit Schinken und Eiern, Osterbrot und Marmelade und feiern das Leben. Die Eisdiele hat auch schon auf!

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

Und die Soldaten in den Schützengräben in der Ukraine bereiten sich auf den nächsten Angriff vor. Den Tod vor Augen.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

Und hier in der Kirche sind wir versammelt zum Gottesdienst am Karfreitag. Eine kleine Minderheit auf der Suche nach der Botschaft, die unsere kaputte Welt heilen kann.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

Die Worte des Hauptmanns unter dem Kreuz, die der Evangelist Matthäus überliefert, sollen im Zentrum dieser Predigt stehen: *Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen*

Der Hauptmann – Befehlsempfänger und Befehlsgeber. Loyal seinem Statthalter Pontius Pilatus gegenüber. Treu bis in den Ehrentod auf dem Schlachtfeld. Deutlich und hart zu den eigenen Männern. Klar in den Befehlen und im Vollzug. Nicht wirklich beliebt beim Volk, denn immerhin ist er, der römische Hauptmann, die Verkörperung der Besatzungsmacht. Gehasst und angefeindet. Mit all dem kann er scheinbar irgendwie leben. Sonst wäre er kaum Hauptmann geworden.

Vermutlich war die Kreuzigung der Schwerverbrecher nicht sein „Lieblings-Geschäft“, aber so oft wie diese Todesstrafe in Jerusalem vollstreckt wurde, war sie zur Routine geworden. Jedenfalls hatte er kein Problem, unter dem Kreuz zu stehen, Präsenz zu zeigen und Wache zu halten bis es vorbei war.

Bis zu diesem Tag war das für ihn Geschäft und Dienst! Bis zu dem einen Tag, an dem sie Jesus kreuzigen mussten, den Wanderprediger aus Nazareth. Alles war anders bei seinem Sterben. Das ganze Volk war in Aufruhr, die Hohenpriester zuerst. Auf grausamste Weise verspottet wurde Jesus nicht nur von den römischen Soldaten, sondern vor allem von den eigenen Leuten, sogar von den Priestern. Sie sahen in ihm einen Aufwiegler, der das bestehende religiöse System sprengen wollte.

Jesus von Nazareth – ein Systemsprenger der Religion und des Glaubens. Die Inschrift über dem Kreuz – eine Provokation für die jüdische Elite am Tempel, eine Provokation für alle Tradition: *Jesus von Nazareth, der König der Juden!*

Dem Hauptmann waren ganz bestimmt die anderen Geschichten von Jesus zu Ohren gekommen, seine Heilungen, seine Wunder, sein Einsatz für die Armen und Ausgestoßenen. Vielleicht hatte er sogar einmal eine seiner Predigten gehört. Oder sich davon erzählen lassen. Das alles wissen wir nicht...

Was wir aber wissen, ist, dass der Hauptmann den Leidenskampf Jesu am Kreuz miterlebt hat. Dass er das übliche Ritual seiner Soldaten verfolgte, die am Fuße des Todes-Kreuzes scheinbar unbeeindruckt um das Gewand Jesu wüffelten. Dass er die Spötter aus dem Volk und den Oberen kommen und gehen sah, die über Jesus lästerten und sich an seinem Leiden weideten. Dass er die Worte, der Räuber, die neben Jesus gekreuzigt wurden, hörte, die sich über ihn lustig machten. Beim Evangelisten Matthäus bleiben beide Räuber hart. Aber dann kam diese schreckliche Finsternis - drei Stunden lang. Was in dem Hauptmann vorging? Ob er Angst hatte...?

Und schließlich der markerschütternde Schrei Jesu: „Eli, Eli, lama asabtani? Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ So hatte noch keiner geschrien.

Ein Widerspruch in sich „Mein Gott“ und „Warum hast du mich verlassen?“ Beziehung und Beziehungslosigkeit in einem Schrei. Nähe, ja Liebe („mein“) und Verzweiflung in einem Schrei der Verlassenheit: „Warum?“

Und dann ein zweiter Schrei – laut, durchdringend, kaum auszuhalten! Der Todesschrei: „Es ist vollbracht!“

Der Vorhang im Tempel zerreißt in zwei Stücke, von oben bis unten. Ein Erdbeben erschüttert das ganze Land.

Und die Erschütterung erfasst den Hauptmann, ausgerechnet ihn, den Standhaften, den Abgebrühten, den Mächtigen, den Systemtreuen. Der Schrei des Systemsprengers Jesus von Nazareth am Kreuz erfasst ihn als Allerersten und er selbst erfasst in einem Moment, was hier Großes geschehen ist: *Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!*

Ob der Hauptmann am nächsten Morgen seinen Dienst quittiert hat, weil er nicht mehr Hauptmann sein konnte. Wir wissen es nicht! Ob er von diesem Nachmittag an anders mit seinen Untergebenen umgegangen ist, wir wissen es nicht. Ob er der Spur des Jesus von Nazareth weiter gefolgt ist, wir wissen es nicht. Aber ich zumindest möchte es glauben.

Denn an dem Hauptmann wird für mich die Kraft der Botschaft des Karfreitags deutlich: Eine Welt, die sich die Menschen über Jahrhunderte zurechtgelegt haben, gerät aus den Fugen. Eine Welt, in der der Stärkere den Schwächeren unterdrückt, in der Menschen sich über Menschen erheben, in der Gerechtigkeit und Frieden Fremdwörter sind.

Und Gott bleibt außen vor, weil man ihn nicht brauchen kann für sein eigenes Ego. Diese Welt kommt ins Wanken. Nichts ist mehr wie es war! Denn Gott selbst setzt sich dem Leiden der Schwachen und der ungerecht Behandelten aus. Gott trägt das Leiden der Welt. Kein Mensch ist mit seinem Leiden alleine!

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

Was aber bedeutet das konkret? Es bedeute konkret, dass Sie alle, die Sie heute hier sind, das Richtige tun. Weil Sie sich dem Leiden Jesu stellen und damit das Leiden der Welt nicht ausblenden. Weil Sie spüren, dass Sie selbst Teil dieser erlösungsbedürftigen Welt sind, weil wir alle immer wieder falsche Entscheidungen im Leben treffen, schuldig werden an anderen Menschen und an Gott.

Im Leiden Jesu das Leiden der Welt zu erkennen und die eigene Schuld, das aber tut weh! Der Blick aufs Kreuz ist kaum auszuhalten.

So heftig wie der Blick in die Augen der Straßenkinder von Gaza nach dem Fall der Bombe. In die Augen der jugendlichen Soldaten im Schützengraben mit der kalten Waffe in der Hand, die wissen, dass sie im nächsten Augenblick töten müssen, um selbst zu überleben.

Der Blick auf den eigenen Angehörigen, der da liegt auf der Intensivstation, angeschlossen an Maschinen, hilflos und alleine.

Der Blick in die traurigen Augen des Kindes, das von seinen Mitschülern gemobbt wird wie Jesus von den Soldaten. Oder noch schlimmer: Der Blick in seine zerbrochene Seele, weil Menschen, denen das Kind so sehr vertraut hatte, sein Vertrauen und seine Unschuld missbraucht haben.

Die Augen verschließen. Das Herz hart werden lassen. Den Fernseher ausschalten bei solchen Bildern. Und ausschlafen, frühstücken gehen, Eis-Essen oder ins Stadion...

Das, liebe Karfreitagsgemeinde, ist nicht christlich! Und es ist zudem unendlich schade. Denn, wer so handelt oder besser gesagt, nicht handelt, der nimmt sich selbst und den anderen, den Leidenden, jede Hoffnung.

Der schiebt die Frage nach dem Leiden und dem „Warum“ auf die Seite. Und weiß doch tief in sich drinnen, dass sie ihn wieder einholen wird.

Es gibt nicht weniger Leiden auf der Welt, wenn wir es aus unserem Leben ausblenden. Zu meinen, dass uns selbst – mit viel Glück – das Leiden erspart bleiben könnte, ist riskant und falsch. Dem eigenen Tod können wir nicht „entrinnen“.

Selbst kultivierte Lebensprinzipien wie: „Ich betrete nie ein Krankenhaus.“ „Ich sehe mir keine Nachrichten mehr an!“ „Ich meide Friedhöfe!“

Oder: „Ich tue nur noch, was mir Freude macht.“ „Ich genieße das Leben, so lange es geht!“ Das alles sind keine Lösungen. Das ist Flucht und Verdrängung!

Und auch hier gilt: Wer sich den Themen Leiden und Tod nicht stellen will, zumindest nicht hin und wieder. Der nimmt sich selbst die Möglichkeit, ihnen gut begegnen zu können. Er nimmt sich selbst die Hoffnung und die Zukunft.

Das, liebe Karfreitagsgemeinde, ist nicht christlich! Und das nicht im moralischen Sinn. Sondern im theologischen. Denn „christlich leben“ heißt ja im Wortsinn: Dem Christus folgen, nicht „nur“ dem Jesus. Christlich zu leben bedeutet deshalb nicht alleine, ethisch korrekt zu leben. Christlich zu leben bedeutet: mit der christlichen Hoffnung leben, die am Kreuz – also mitten im Leiden der Welt – ihren Ursprung nimmt.

Christlich zu leben bedeutet, wie der Hauptmann, in dem Wanderprediger Jesus von Nazareth den Sohn Gottes zu erkennen. *Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!*

Dem faszinierenden Wanderprediger Jesus folgen viele, auch außerhalb des Christentums, die sich an der Friedens- und Liebesbotschaft Jesu orientieren.

Christlich zu leben bedeutet aber, in Jesus den Sohn Gottes zu erkennen. Daran hängt die Botschaft des Karfreitags, die Botschaft des Kreuzes: Dass ich glauben kann, dass hier am Kreuz Gottes Sohn und in ihm Gott selbst leidet. Dass hier, am Kreuz, Gott selbst aushält und durchhält, was Menschen oft aushalten müssen und doch nicht aushalten können.

Nur in diesem Glauben verliert das Leiden seine Macht und der Tod seinen Schrecken. Wenn ich glauben kann, dass noch im Leiden und im Tod Gott selbst an meiner Seite ist. Dass er mein Leiden kennt und um meinen Tod weiß. Dass er sich mir gleich gemacht hat, um mich herauszuholen, auch aus den dunkelsten und schlimmsten Lebenserfahrungen.

Wer heute, am Karfreitag, aushält unter dem Kreuz wie der Hauptmann. Der wird heute, mit dem Hauptmann, wieder neu erkennen, worin die einzig tragfähige Hoffnung unseres Lebens besteht: Im Glauben daran, dass alles menschliche Leiden, ja sogar jeder menschliche Tod, nicht das Ende sind.

Dass Gott uns gerade dort und mittendrin begegnen kann. Dass er uns gerade dort und mittendrin stützt und hält. Dass Gott uns im Leiden und im Sterben an der Hand nimmt, um uns herauszuführen in das Licht und das Leben.

Was der Hauptmann noch nicht wusste, wir wissen es: Dass nach dem Karfreitag der Ostermorgen folgt. Dass nach dem Tod ein neues Leben auf uns wartet. Der Hauptmann hat das Geheimnis des Kreuzes als Erster gespürt und begriffen: Dass hier, am dunkelsten Ort der Welt, die Hoffnung anfängt.

Denn: *Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!*

So schwer dieser Tag also auszuhalten ist, liebe Karfreitagsgemeinde! So gut ist es, dass Sie alle sich diesem Tag heute stellen. Und nicht ausschlafen und nicht Frühstück gehen. Und nicht weglaufen...!

Gott öffne Ihnen ihr Herz so weit es geht, dass Sie heute wieder staunend wie der Hauptmann, vor dem Kreuz stehen und dankbar erkennen, dass dieses Kreuz der Schlüssel ist, um alles Leiden in ihrem eigenen Leben und im Leben der anderen Menschen aushalten zu können. Weil wir seit Golgatha wissen dürfen: Gott trägt mit! Gott hält mit uns aus! Gott ist da, auch wenn wir uns von ihm verlassen fühlen! Er vergibt uns!

Im Kreuz Jesu Christi liegen unser Trost und unsere Hoffnung. Denn sein Kreuz wird bald schon leer sein und sein Grab auch. Drei Tage nur. Der Tod hat nicht das letzte Wort!

Ganz am Ende des Gottesdienstes werden wir mit Paul Gerhardts Worten singen: *Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht; von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht.* Gott schenke Ihnen die Kraft, den Karfreitag ernst zu nehmen, damit die Osterfreude ihre echte Tiefe bekommt.

Ach ja, eines noch: Wer sich zuerst der Botschaft des Karfreitags stellt, der darf danach natürlich in die Eisdiele gehen – um einen Vorgeschmack zu haben auf das Schöne, das kommt. Oster-Eis!

Amen.